

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Die Glocken von Mariastein |
| Herausgeber: | Benediktiner von Mariastein |
| Band: | 84 (2007) |
| Heft: | 4 |
| Artikel: | Des Bibliothekars "schwere Sorge" : Martin Gisi, Solothurner Kantonsbibliothekar von 1883 bis 1908 |
| Autor: | Bider, Verena |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1030451 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Bibliothekars «schwere Sorge»

Martin Gisi, Solothurner Kantonsbibliothekar von 1883 bis 1908

Verena Bider

Abt Dr. Lukas Schenker ist als Mitglied des Stiftungsrats der Zentralbibliothek Solothurn, als ehemaliger Bibliothekar des Klosters Mariastein und als solothurnischer Historiker eng mit der Zentralbibliothek Solothurn verbunden.

Über Mariastein und seine Bibliothek hat er selber geforscht. Hier soll nun ein Blick auf die Kantonsbibliothek Solothurn und ihre Nachfolgerinstitution fallen, in der die Klosterbestände für mehr als 100 Jahre sorgsam aufbewahrt und mit Hingabe bearbeitet worden sind.

De facto war der Oltner Martin Gisi erster Leiter der 1882 neu geschaffenen Kantonsbibliothek Solothurn. Er hat sich durch seine Arbeit grosse Verdienste erworben, ganz besonders auch um die Mariasteiner Bibliothek. Als Zeitgenosse der Säkularisation und der Überführung nach Solothurn und als Fachmann auf dem Gebiet des Alten Buches war er wohl derjenige, der ihre Bestände am besten kannte.

Zum runden Geburtstag sei Herrn Abt Dr. Lukas Schenker diese biografische Skizze mit den herzlichsten Wünschen gewidmet.

Die Anfänge der Kantonsbibliothek Solothurn

Am 15. Januar 1883 wurde die Kantonsbibliothek in Solothurn offiziell eröffnet. Sie sollte dem Publikum die Benutzung verschie-

dener älterer Bibliotheken erleichtern. In vier Zimmern der neuen Kantonsschule in der Kaserne, dem früheren Ambassadorenhof, gelegen zwischen Franziskanerkirche und Altem Zeughaus, wurden die acht wichtigsten Bibliotheken aus staatlichem Besitz aufgestellt: Die Studenten- und die Professorenbibliothek des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums in Solothurn, die Bücherbestände aus den 1874 aufgehobenen Klöstern der Franziskaner in Solothurn und der Benediktiner in Mariastein, die Bibliotheken der Stifte St. Urs in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd sowie die Militär- und ein Teil der Kanzleibibliothek.

Erster Kantonsbibliothekar wurde der Geschichts- und Geografielehrer Professor Johann Moritz Egloff. Schon am 4. September 1883 musste er aus gesundheitlichen Gründen demissionieren. Zuvor hatte er die Überführung der Mariasteinbibliothek geleitet. Ein Regierungsratsbeschluss vom 8. Juli 1883 wirft ein Licht auf die schwierigen Umstände dieser Transporte: Die Verwaltung des allgemeinen Schulfonds wird nämlich angewiesen, «die Rechnung des Herrn Franz Wirz, Schreinermeister in Solothurn, im Betrage von Fr. 172.– für Reparatur an 22 Kaputkisten, welche zum Transport der Bibliothek von Mariastein – Solothurn verwendet wurden, zu bezahlen». – Als Egloffs Nachfolger wurde am 14. September 1883 Professor Martin Gisi zum Kantonsbibliothekar gewählt. Das Ratsmanual hält fest: «Als Kantonsbibliothekar wird auf Vorschlag der Bibliothekskommission gewählt: Herr Professor Gisi mit 5 Stimmen.»

Verena Bider (53) ist seit 2002 Co-Direktorin der Zentralbibliothek Solothurn und daselbst zuständig für die wissenschaftlichen Bestände und Sammlungen.

In der Handschriften-Sammlung der Zentralbibliothek Solothurn ist ein Tagebuch erhalten, das der neu ernannte Bibliothekar geführt hat. Darin notiert Gisi seine Arbeitszeiten, hält gelegentlich Anfragen fest und legt dar, wie er sie beantwortet hat. Über die Praxis des Sammelns, Aufbewahrens, Erschliessens, Vermittelns der Bestände der Kantonsbibliothek erhält man in einigen Fällen konkreten Aufschluss. Im Vorwort zu seinem Tagebuch begründet Gisi, vermutlich im Jahre 1901, weshalb er das Journal anlegt:

«Der Umstand, dass das Ordnen und die Katalogisierung der Kantonsbibliothek nur langsam voranschreitet, trotzdem ich stets zu den vorgeschriebenen Stunden auf derselbigen tätig bin, macht mir oft schwere Sorge.

Solange ich durch andere Arbeiten in Anspruch genommen werde u. mir kein ständiger Gehilfe beigegeben wird, ist es mir unmöglich die Arbeit zu bewältigen. Früher, d.h. in den ersten Jahren, unterstützten mich zwei tüchtige Kantonsschüler, wie ich deren seither keine mehr habe finden können, so dass ich so zu sagen auf mich selbst angewiesen bin u. Arbeiten verrichten muss, die besser einem Gehilfen übertragen würden.

Um nicht später den Vorwurf hören zu müssen, ich habe mein Amt nicht gehörig ausgefüllt, beginne ich im Herbst dieses Tagebuch, aus dem ersehen werden kann, dass ich nicht nur zu den mir lt. Reglement vorgeschriebenen Stunden, sondern außerdem häufig auf der Bibliothek arbeite u. so zu sagen jeden freien Moment für dieselbe benutze. Allerdings halte ich die Bibliothek seit längerer Zeit an den Freitagen von 10 bis 12 Uhr nicht offen, weil sie in diesen Stunden nie besucht wurde, widme ihr dagegen andere Stunden, an denen ich besser arbeiten kann.»

Der Werdegang zum Bibliothekar

Wer war der Mensch, der sich mit diesen bitteren Worten rechtfertigte? Lagen konkrete Vorwürfe der vorgesetzten Behörden oder der Professorenkollegen vor? Oder genügte Gisi seinen eigenen Ansprüchen nicht? – Die Beantwortung dieser Fragen soll Aufschluss geben über den Bibliothekar Martin Gisi und

damit über die ersten Jahre der Kantonsbibliothek Solothurn, über ihre bibliothekarische Praxis und über Spuren, die sich aus jener Zeit erhalten haben.

Martin Gisi wurde 1847 in Olten geboren als Sohn des erfolgreichen Lehrers Martin Gisi aus Lostorf und der Theresia Hammer. Sein älterer Bruder Wilhelm, der nach dem Gymnasium in Solothurn an den Universitäten von Tübingen, Genf und Paris Geschichte studierte, wurde später eidgenössischer Vizekanzler. Martin selber absolvierte die Schulen in Olten und ab Herbst 1862 die Kantonsschule in Solothurn. Er konnte dank seinen Kenntnissen in den Fächern Latein und Französisch beim Eintritt eine Klasse überspringen, die Maturitätsprüfung legte er als Primus ab. Wie sein älterer Bruder war Martin Mitglied der Studentenverbindung «Zofingia», von 1864 bis August 1869 als Aktivmitglied, von 1867 bis 1868 als Präsident der Solothurner Sektion. Die in diesem Kreis erlebten Freundschaften, die Geselligkeit und die politische Aufgeschlossenheit haben Gisi entscheidend geprägt.

Nach Abschluss der Gymnasialzeit trat er in die theologische Fakultät der Kantonsschule über, offenbar einem Wunsch der frommen Mutter folgend. Er studierte in Tübingen weiter, absolvierte das theologische Staatsexamen, wandte sich später aber den Geisteswissenschaften zu, zunächst in Genf, dann auch in Berlin. Im Jahre 1874 wurde er Lehrer der französischen Sprache an allen Klassen des Gymnasiums in Solothurn. Für seine Aufgabe als Kantonsbibliothekar, die ihm 1883 übertragen wurde, war Gisi dank seiner theologischen Ausbildung und seinem geisteswissenschaftlichen Studium sehr gut vorbereitet. Im Theologiestudium wurde er mit den alten Sprachen und den antiken und christlichen Autoren vertraut – eine wichtige Voraussetzung für die Betreuung der Bestände aus den aufgehobenen Klöstern und Stiften. Einer Solothurner Bibliothek angemessen war aber auch eines seiner Forschungsinteressen, das der französischen Literaturgeschichte galt. In der «Töpfergesellschaft», einer 1857 ge-



gründeten Vortragsgesellschaft, die jeweils im Winterhalbjahr Vorträge von Professoren der Kantonsschule zu den verschiedensten Themen organisierte, hielt Martin Gisi insgesamt acht Vorträge. Der erste im Jahre 1879 trug den Titel «Der Albigenserkrieg und sein Einfluss auf die provenzalische Poesie». Offenbar fand sein Thema und die rhetorische Behandlung Anklang; denn einige Jahre später, 1898, wurde er «Altgeselle», das heisst Präsident der Gesellschaft. Unter seinem Vorsitz konnte zum ersten Mal eine Frau referieren: Dr. Adeline Rittershaus, die zweite Frau, die an der Universität Zürich Privatdozentin wurde, sprach am 2. März 1900 über «Frau Rat Goethe». Seinen letzten Vortrag vor der «Töpfergesellschaft» hielt Gisi am 11. Januar 1905. Er war dem 1864 in Solothurn verstorbenen österreichisch-amerikanischen Autor Charles Sealsfield gewidmet. Offenbar war Gisi im Besitz von Briefen Sealsfields an den Baselbieter Politiker Gutzwiller und plante einen Aufsatz darüber.

Neben der Tätigkeit in der Töpfergesellschaft war Gisi im Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Solothurn und in der literarischen Gesellschaft aktiv. Schliesslich kam auch die Musik nicht zu kurz: Gisi war begeisterter Sänger und verfasste Konzertberichte über musikalische Aufführungen der städtischen Gesangvereine. – Gisi war mit Emma Fröhlicher verheiratet, die einer dem Patriziat nahestehenden Familie entstammte.

Erfolgreiches bibliothekarisches Wirken

Die bibliothekarischen Geschäfte waren Martin Gisi von seiner Tätigkeit als Bibliothekar der literarischen Gesellschaft schon seit 1875 vertraut. Seine fachliche Kompetenz zeigt sich in der Anlage des Kataloges. Gisi benutzte nämlich nicht die 27 Folio-Bände, die sein Vorgänger für die Anlegung des Katalogs angeschafft hatte, sondern führte das moderne *Zettelsystem* ein, das er in Basel kennengelernt hatte. Er vergab allerdings noch keine Individualsignaturen. Dass Gisi eine moderne Katalogisierungsform eingeführt hat, ist eines

seiner bleibenden Verdienste. Der handschriftliche Zettelkatalog im Format 7,2 × 13,6 cm ist erhalten und leistet bei Anfragen zum Alten Buch noch immer gute Dienste. Das wichtigste und nachhaltigste Werk Gisis allerdings ist der gedruckte Inkunabelkatalog, das Verzeichnis der Bücher, die vor dem Jahre 1499 gedruckt worden sind. Der Katalog wurde als «Wissenschaftliche Beilage» 1886 und 1887 dem Jahresbericht der Kantonsschule beigegeben. Er listet die damals bekannten 552 Inkunabeln aus dem Besitz der Kantonsbibliothek mit grösster Genauigkeit auf. Bei nahe verbergen die Bescheidenheit der äusseren Aufmachung und des Publikationsortes die hohe Professionalität. Noch 50 Jahre später war Gisis Verzeichnis nicht überholt. Als nämlich 1938 die Inkunabeln im neuen alphabetischen Zettelkatalog nachgewiesen werden sollten, klebte man die Titelaufnahmen aus Gisis Verzeichnis auf Zettel im internationalen Bibliotheksformat und ordnete sie so ein. Bei dieser Gelegenheit wurden die Inkunabeln auch mit Individualsignaturen versehen. Bis heute hat dieses Verzeichnis seine Bedeutung für die Zentralbibliothek nicht eingebüßt, ist es doch der einzige publizierte Inkunabelkatalog und bildet die Basis einer internen Inkunabeldatenbank.

Über die dramatischen Folgen von Gisis Tätigkeit als Bibliothekar wird eine fantastische Geschichte kolportiert. Im Nekrolog über den im Sommer 1908 einer «tückischen Krankheit» erlegenen Martin Gisi erwähnt Professor Tatarinoff, Stadtbibliothekar von 1895 bis 1929, einen Zusammenhang zwischen dessen Arbeit mit den Inkunabeln und der Krankheit, die zu seinem Tode führte: «Es ist aber ein eigenartiges Verhängnis, dass die Bücher, die er so sehr liebte, ihm seine Liebe mit Undank lohnten: aus den staubbedeckten Inkunabeln mögen jene heitmückischen Geister entströmt sein, die an seiner Gesundheit zehrten und ihm schliesslich ein so martervolles Ende haben bereiten helfen.» Noch im Jahresbericht der Zentralbibliothek von 1930 wird Tatarinoffs arbeitshygienische Vermutung erwähnt: «Eine weitere Beschäftigung betraf unsere In-

kunabeln, [...] welche, seitdem der verdiente Bibliothekar Professor Martin Gisi die bestaubten Imprimate in vieljähriger gesundheitsschädigender Arbeit wissenschaftlich bezeichnet hatte, in einem Glasschrank ein stilles Dasein fristeten.» Offen bleibt, ob diese Behauptung ein Treppenwitz der Bibliotheksgeschichte und eine Überhöhung des Bibliothekarenberufs ist, oder ob Gisi tatsächlich an einer Krankheit gelitten hat, die von einer Schimmelpilzkontamination ausgelöst worden war.

Aus dem Alltag des Bibliothekars

Wohl die interessanteste Passage aus dem zitierten Tagebuch ist der Bericht über ein Tauschgeschäft. Das Tauschen ist zwar eine reale Möglichkeit der bibliothekarischen Erwerbung, doch sind die Einzelfälle immer anfechtbar. Entsprechend rechtfertigt sich Gisi: «1904. Dienstag d. 31. Mai. Besuch von Antiquar Hausknecht von St. Gallen, der die Angelegenheit des Austausches seines Manuscriptes «Solothurner St. Ursenspiel vom J. 1539» gegen 1 Exemplar von Schedels Chronik zu erlangen wünscht. Wir einigen uns schliesslich so, dass er: 1. für ein vollständiges, wenn auch nicht sehr gut erhaltenes (Einband sehr wurmstichig) Exemplar von Schedel (es stammt aus dem Kloster Olsberg, resp. Mariastein) das Mscr. abtritt u. in bar Fr. 50 zulegt. 2. für ein unvollst. Exemplar (es fehlen Titel, das letzte Blatt des Registers u. Bl. XXV) Fr. 150 bezahlt. [...]

Da mir seine Angebote, namentlich das letztere annehmbar erscheinen, hole ich zuvor noch die Genehmigung von Reg. R. Munzinger [Regierungsrat Oskar Munzinger, 1849–1932] ein u. übergebe um 5 Uhr Herrn Hausknecht die 2 Ex. von Schedel, wogegen er mir 200 Fr. in bar bezahlt u. das Mscr. des St. Ursenspiels, das aus der Bibl. Wallier stammt, der Kts.-Bibl. als Eigentum überlässt.»

Die Passage bietet interessante Informationen über die Geschichte eines konkreten Buchexemplares. Das Ältere St. Ursenspiel wurde

in den 80er-Jahren von Elisabeth Kully gründlich erforscht, ediert und kommentiert (Jahrbuch für solothurnische Geschichte 55 [1982]). Aufschlussreich ist, welche Werke gegen dieses Manuskript ausgetauscht wurden: Zwei Exemplare der Schedelschen Weltchronik, eines «Bestsellers» der 1490er-Jahre. Die Zentralbibliothek besitzt von diesem Werk noch vier Exemplare aus der ehemaligen Kantonsbibliothek (zwei davon aus dem Jesuitenkollegium, eines aus dem St. Ursenstift; aus der Stadtbibliothek sind 1930 zwei weitere Exemplare eingebracht worden). Für die Bibliotheksgeschichte von Mariastein ist wichtig, dass das eine ausgetauschte Exemplar aus dem Kloster Olsberg stammte und von dort an Mariastein übergegangen ist.

Gisis Tagebuch ist, wie bereits erwähnt, als Rechenschaftsbericht zu verstehen. Er denkt bei der Abfassung an vorgesetzte Behörden und allfällige Kritiker. Seiner Vorsicht verdanken wir in diesem Fall den erfreulichen Nebeneffekt, dass wir über ein wichtiges Manuskript neue, wenn auch noch nicht ausreichende Informationen verfügen.

Dass ein hoch spezialisierter Fachmann mit banalen Alltagsproblemen zu kämpfen hat und dadurch von Aufgaben abgehalten wird, die nur er lösen könnte, ist in jedem Fall bedauerlich. Im Falle Gisis ist es aus heutiger Sicht besonders bedauerlich, weil sich die Versäumnisse bei den Erschliessungs- und Ordnungsarbeiten über die Jahre angehäuft haben. Im Jahre 1901 klagt er:

«Vom 29. Juli bis 16. August 1901 revidiere ich mit Unterstützung von Kantonsschülern die Stud. Bibliothek, die neu eingeräumt wird. Vom 22. August bis 5. Sept. 1901 bin ich von Solothurn abwesend (St. Luc im Wallis).

Heimgekehrt vernehme ich, dass die Bücher der Franziskaner-Bibliothek, die Zeitungen u. Doubletten aus den bisherigen Räumlichkeiten, die zu einem neuen Zeichnungslausal umgebaut werden, entfernt u. provisorisch von den Sträflingen auf den Estrich geschafft worden sind, wo ein Verschlag gemacht wird. Statt die Bücher vorläufig auf den Estrich zu legen, haben die Sträflinge bereits einen Teil derselben ohne Plan u.

Ordnung in den neuen, schlecht beleuchteten Raum geschafft, in dem ich mich nur mit Mühe zurechtfinde. So ist eine langjährige Arbeit zerstört worden.

Dienstag den 10. Sept. beginne ich dann, wieder mit Hilfe von Kantonsschülern, die noch auf dem Estrich liegenden Bücher zu ordnen u. einzuräumen, was mich [...] den ganzen Rest der Ferien in Anspruch nimmt, ohne dass ich dafür extra honoriert werde. Ende Sept. 1901

M. Gisi»

Die Bitterkeit des Bibliothekars über diese Panne ist verständlich. Gerne wüsste man, wie dies geschehen konnte, ob Missachtung oder Unverstand der Verantwortlichen dahinter standen, und weshalb Gisis Stellung als Kantonsbibliothekar solche Übergriffe nicht verhindern konnte.

Eine andere Spur von Gisis misstrauischer Vorsicht finden wir in der Sammlung eidgenössischer Abschiede der Zentralbibliothek. Der Registerband enthält ein auf Vorsatzblatt mit der handschriftlichen Eintragung:

«Zur Notiz: Diese Register mussten besonders gebunden werden, weil die betreffenden Bände bereits gebunden, aber ohne Register, in der Bibliothek vorhanden waren u. letztere, ihres Umfangs wegen, nicht mehr hineingefügt werden konnten.

*Diess zur Notiz für allfällige spätere Kritiker.
Solothurn d. 12. Juli 1887 M. Gisi, Prof.»*

Das Vorgehen und der erste Satz der Mitteilung scheinen vernünftig: Die Entscheidung, welche Fasikel zusammengebunden werden, liegt, jedenfalls aus heutiger Sicht, tatsächlich in der Verantwortung eines Bibliothekars. Hingegen wirkt die Botschaft des Nachsatzes – «für allfällige spätere Kritiker» – befremdlich, doch sie entspricht dem Ton des Tagebuchs.

Würdigung

Nach der Durchsicht der vorgelegten Materialien sind Person und Wirken von Martin Gisis in Umrissen zu erkennen. Über die ersten Jahre der Kantonsbibliothek geben zwei Kataloge indirekten Aufschluss; sie haben sich

über die Jahrzehnte erhalten und haben noch immer eine gewisse Bedeutung. Dabei dürfte der Inkunabelkatalog von 1886/87 Gisis grösstes Verdienst sein. Einen Einblick in die bibliothekarische Praxis erhalten wir durch einen Tauschhandel, der wohl einmalig geblieben ist.

Eine ganze Anzahl von Sekundärquellen konnte für die vorliegende Skizze nicht berücksichtigt werden. Es ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass sich gelegentlich weitere Quellen finden werden. Erst nach weiteren Auswertungen werden wir uns ein besseres Bild von Leben und Wirken des faktisch ersten Kantonsbibliothekars machen können.

Den Tag des Gerichtes fürchten.

Vor der Hölle erschrecken.

Das ewige Leben mit allem geistlichen Verlangen ersehnen.

Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben.

Das eigene Tun und Lassen jederzeit überwachen.

Fest überzeugt sein, dass Gott überall auf uns schaut.

Böse Gedanken, die sich in unser Herz einschleichen, sofort an Christus zerschmettern und dem geistlichen Vater eröffnen.

Seinen Mund vor bösem und verkehrtem Reden hüten.

Das viele Reden nicht lieben.

Leere und zum Gelächter reizende Worte meiden.

Häufiges oder ungezügeltes Gelächter nicht lieben.

